

neue Gruppierung der Fraktionen im Reichstage in ein System gebracht. Sie unterscheidet die monarchisch-bundesstaatliche auf dem Boden der Reichsverfassung stehende Partei, zu der sie die Conservativen und Clericalen rechnet, von den oppositionellen Parteien, die theils die Monarchie grundsätzlich verwerfen, wie die Socialdemokraten und — man höre! die Fortschrittspartei, theils den bundesstaatlichen Charakter des Reichs zu beseitigen bemüht sind, wie die national-liberale Partei. Als Beweis für die antimonarchische Gesinnung der Fortschrittspartei entbietet sich das Blatt nicht, Prof. Wichows Neufassung von den „guten Revolutionären“ anzuführen, obwohl dieselbe wiederholt richtig gestellt ist, sowie das gelegentlich der vorjährigen Reichstagswahlen erschienene sogenannte Berliner Parteiprogramm mit den Sätzen, daß der durch allgemeine gleiche directe Wahlen ausgeübte souveräne Wille des Volks das oberste Gesetz des Staates sei und daß die Volksvertretung über Krieg und Frieden zu entscheiden haben müsse. Damit sei die entschiedene Feindschaft der Partei gegen den monarchischen Charakter des Reichs ausgesprochen und daß die Partei die Verwirklichung ihres Programms unter Benutzung der bestehenden Gesetze bewirken will, — ändere an diesem Urtheile nichts. Was die national-liberale Partei anlangt, so bestrebe sie aus den heterogensten Elementen von dem Revolutionär Bamberger bis zu dem aristokratischen Ministerjesselsapiranten v. Bennigsen, sei aber einig darin, die den Einzelstaaten verbliebenen Rechte ein nach dem andern zu escamotiren. Ihnen ständen die bewußt monarchischen und bundesstaatlichen Parteien des Centrums und der Conservativen, denen das Herrschthum von Gottes Gnaden leitender Gedanke sei, gegenüber, und wenn das Centrum gegenwärtig diesen Grundsatz auch nur unter der Einschränkung anerkenne, daß damit dem Rechte des Papstes und der katholischen Kirche kein Eintrag geschehe, so sei doch mit der Beseitigung des Culturskampfes die Möglichkeit des Zusammenlebens von Staat und katholischer Kirche gegeben. Deshalb sei die Behauptung der liberalen Blätter von der Unmöglichkeit der Verbindung des Centrums mit den Conservativen eine Fäselei. — In der Ausstellung des unter der Leitung des hyper-conservativen Kammerherrn von Friesen auf Rötze stehenden conservativen Vereins für den Leipziger Kreis hat der Reichstagsabgeordnete Guntter einen Bericht über die Thätigkeit der sächsischen Conservativen in der letzten Reichstagsession gehalten. Interessant für weitere Kreise ist der Bericht über die Stellung der Conservativen zur Schutzzollagitation. Der Redner schilderte das Treiben der Interessenten während der Session in Deputationen und Petitionen, die auszuhalten für die Referenten eine Riesenaufgabe gewesen sei. Von den landwirthschaftlichen Abgeordneten sei ein großer Theil davon ausgegangen, daß die Getreidezölle und Viehzölle nur als ein Abschlag dafür zu betrachten seien, daß die großen Herren von der Industrie ihre Zölle erlangten, man habe sogar der Absicht zugeneigt, die gesammten Zölle zum Falle zu bringen, um bei der Wiederehr der Zollfrage für die Landwirtschaft mehr als das jetzt in Aussicht gestellte zu verlangen. Man habe sich aber nicht verhehlen können, daß die Ablehnung der Zollgesetze eine schwere Krisis über Deutschland heraufzuführen müsse und so habe er mit den Abgg. von Hellsdorf-Debra, von Mirbach und Prof. Richter in schwerer 14tägiger Arbeit es durchgesetzt, daß sich die Landwirtschaft mit geringen (!) Erhöhungen auf Roggen, Vieh und Holz begnügen hätten, um nur das Ganze nicht scheitern zu lassen. Für die Conservativen sind die jetzigen Getreidezölle also nur eine Abschlagszahlung! — Das Königreich Sachsen hat bei 2,800,000 Einwohnern 4000 Bildungsanstalten mit fast 7000 Lehrkräften. 1 Universität, 1 Polytechnicum, 13 Gymnasien, 11 Realschulen 1. Ordn., 21 Realschulen 2. Ordn., 18 Lehrerseminare, 1 Turnlehrerbildungsanstalt, 2 anerkannte höhere Töchterschulen, 2100 Volksschulen, 1750 Fortbildungsschulen, 2 Taubstummenanstalten und etwa 90 concessionirte Privatschulen, meist für Mädchen. Der Aufwand für die Anstalten (ohne die Privatanstalten) beläuft sich auf 18 Millionen Mark, für das Volksschulwesen allein 12½ Millionen, wovon 9 Millionen auf die Besoldung von 5100 Lehrern und Lehrerinnen kommen. Der Staatszuschuß für das Unterrichtswesen beträgt 5 Millionen Mark.

Provincial-Beitung.

Breslau, 6. August. Angewandte: Se. Durchlaucht Herzog von Dino, Graf v. Talleprand-Perigord aus Schloß Güntersdorf.

— [Das Obertribunal] hat in Bezug auf die Bestimmung des § 223a des Reichsstrafgesetzbuchs, wonach die leichte Körperverletzung mittelst einer Waffe oder eines anderen gefährlichen Werkzeugs strenger als eine

Körperverletzung ohne Waffe zu bestrafen ist, den Grundsatz ausgesprochen, daß die Begriffe von Waffe und Werkzeug im genannten Paragraphen, wie aus den Verhandlungen darüber nachzuweisen sei, nicht bloß in ihrer technischen Bedeutung zu verstehen seien. Es seien darunter vielmehr alle solche Gegenstände gemeint, mit welchen durch mechanische Einwirkung auf den Körper eines Anderen eine Verletzung herbeigeführt werden kann.

[Amtsgerichte im Landgerichtsbezirk Hirschberg.] Der Landgerichtsbezirk Hirschberg umfaßt 12 Amtsgerichte: Hohenstein, Frieberg, Greifenberg, Hermisdorf, Hirschberg, Lahn, Landesbut, Liebau, Löwenberg, Schmiedeberg, Schönau, Schönbach; dieselben umfassen folgende Bezirke:

I. Hohenstein. Kreis Hohenstein. II. Frieberg. Aus dem Kreise Löwenberg: Stadtbezirk Frieberg; Amtsbezirke Blumendorf, Hirsberg, Krosdorf, Quersbach, Rabitzsch, gräf. Röscherd. Aus dem Kreise Lauban: Aus dem Amtsbezirk Gebhardsdorf: Gemeindebezirke Alt- und Neu-Gebhardsdorf, Karlsberg; Gutsbezirk Gebhardsdorf.

III. Greifenberg. Aus dem Kreise Löwenberg: Stadtbezirk Greifenberg, Liebenthal; Amtsbezirke Crummlitz, Greiffenstein, Langwasser, Schöndorf, Ullersdorf-Liebenthal. Aus dem Amtsbezirk Spiller: Gemeindebezirke Spiller, Johndorf. Aus dem Kreise Lauban: Aus dem Amtsbezirk Gebhardsdorf: Gemeindebezirke Hartha, Wiesa, Kirchenplan-Nieder-Wiesa; Gutsbezirke Wiesa, Hartha.

IV. Hermisdorf. Aus dem Kreise Hirschberg: Amtsbezirke Giersdorf, Hermisdorf u. R., Petersdorf, Schreiberhau, Seiffersdorf. Aus dem Amtsbezirk Seidorf: Gemeindebezirk Seidorf. Aus dem Gemeindebezirk Gehrigsboden: die Colonie Waberhäuser. Aus dem Gutsbezirk Kynast: Forstbezirk Seidorf.

V. Hirschberg. Kreis Hirschberg mit Ausschluss der zu den Amtsgerichten Hermisdorf und Schmiedeberg gelegten Theile. Aus dem Kreise Schönau: Stadtbezirk Kupferberg; Amtsbezirke Verbisdorf, Cammerwaldau, Raimwaldau, Rorbrach, Schilbau.

VI. Lahn. Aus dem Kreise Löwenberg: Stadtbezirk Lahn; Amtsbezirke Hohnsdorf, Langenau, Tschischdorf, Wiestenthal. Aus dem Amtsbezirk Spiller: Gemeindebezirke Magdorf, Riemendorf; Gutsbezirk Magdorf.

VII. Landesbut. Kreis Landesbut mit Ausschluss der zu den Amtsgerichten Liebau und Schmiedeberg gelegten Theile.

VIII. Liebau. Aus dem Kreise Landesbut; Stadtbezirk Liebau; Amtsbezirke Buchwald, Hermisdorf städtisch, Oppau. Aus dem Amtsbezirk Hermisdorf (Griffauisch): Gemeindebezirk Vindeu; Amtsbezirk Ullersdorf mit Ausschluss des zum Amtsgericht Schmiedeberg gelegten Theils.

IX. Löwenberg. Kreis Löwenberg mit Ausschluss der zu den Amtsgerichten Frieberg, Greifenberg und Lahn gelegten Theile.

X. Schmiedeberg. Aus dem Kreise Hirschberg: Stadtbezirk Schmiedeberg; Amtsbezirke Arnberg, Arnsdorf, Buchwald, Erdmannsdorf, Fischbach, Neuborf, Wälderndorf. Aus dem Amtsbezirk Seidorf: Gemeindebezirk Gehrigsboden mit Ausschluss der Colonie Waberhäuser. Aus dem Gutsbezirk Kynast: Forstbezirke Brudenberg, Wolfsbau.

XI. Schönbach. Aus dem Kreise Landesbut: Stadtbezirk Schönbach; Amtsbezirke Albenorf, Klein-Hermisdorf, Trautleibsdorf. Aus dem Amtsbezirk Ullersdorf: Gemeindebezirk Blasdorf. Aus dem forstfiskalischen Gutsbezirk Gräffau: Forstbezirke Albenorf, Blasdorf.

XII. Schönau. Kreis Schönau mit Ausschluss des zum Amtsgericht Hirschberg gelegten Theils.

[Amtsgerichte im Landgerichtsbezirk Liegnitz.] Der Landgerichtsbezirk Liegnitz umfaßt 8 Amtsgerichte: Bunzlau, Goldberg, Hainau, Jauer, Liegnitz, Lüben, Raumburg a. O., Warchwitz; dieselben umfassen folgende Bezirke:

I. Bunzlau. Kreis Bunzlau mit Ausschluss des zum Amtsgericht Raumburg a. O. gelegten Theils.

II. Goldberg. Kreis Goldberg-Hainau mit Ausschluss des zum Amtsgericht Hainau gelegten Theils.

III. Hainau. Aus dem Kreise Goldberg-Hainau: Stadtbezirk Hainau; Amtsbezirke Altenhof, Bärzdorf, Bielau, Conradsdorf, Hainau, Kreibau, Pantenau, Raiferswalde, Reisch, Steinsdorf, Vorbaus. Aus dem Amtsbezirk Straupitz: Gemeindebezirk und Gutsbezirk Baudmannsdorf.

IV. Jauer. Kreis Jauer.

V. Liegnitz. Stadtbezirk Liegnitz. Landkreis Liegnitz mit Ausschluss des zum Amtsgericht Warchwitz gelegten Theils.

VI. Lüben. Kreis Lüben.

VII. Raumburg a. O. Aus dem Kreise Bunzlau: Stadtbezirk Raumburg a. O.; Amtsbezirke Gersdorf, Giesmannsdorf, Seifersdorf, Ullersdorf.

VIII. Warchwitz. Aus dem Kreise Liegnitz: Stadtbezirk Warchwitz; Amtsbezirke Leschwitz, Rohl, Warchwitz, Moyn. Aus dem Amtsbezirk Heidau: Gemeindebezirke Ober-Seidau, Nieder-Seidau; Gutsbezirk Rhl. Aus dem Amtsbezirk Seiffersdorf: Gemeindebezirke Dahme, Petersdorf, Spittelndorf; Gutsbezirke Petersdorf, Spittelndorf.

— [Veröffentlichungen des kaiserlich deutschen Gesundheitsamtes.] Woche vom 20. bis 26. Juli.] Beim Beginne der Berichtswache wehten in Königs nördliche und nordwestliche, in Breslau, Bremen und Köln südliche, in München, Heiligenstadt und Karlsruhe südwestliche und in Berlin östliche und südöstliche Winde, welche jedoch im Laufe der Woche sämmtlich in westliche Luftströmungen übergingen und bis zum Schluss der Woche vorherrschend blieben, nur in Bremen und Königs war vorübergehend Südost bzw. Nordostwind. Die mittlere wöchentliche Temperatur der Luft war an den meisten Beobachtungsstationen dieselbe, wie in der Vorwoche, nur in Breslau, Karlsruhe und München etwas höher, in Köln etwas niedriger, erreichte aber nirgends das Monatsmittel. Die relative Feuchtigkeit der Luft war mäßig hoch und im Allgemeinen dieselbe, wie in der Vorwoche. Das Sättigungsmaximum wurde nirgends erreicht. Gewitter sind nur vereinzelt beobachtet worden. Niederschläge waren besonders in den ersten Tagen der Woche ziemlich häufig; der meiste Regen fiel in Karlsruhe (24,5 Par. Linien), der wenigste in Königs (4,9 Par. Linien). — Von 7,615,560 Bewohnern deutscher Städte

starben während der Berichtswache 3526, welche Zahl, auf 1000 Bewohner und aufs Jahr berechnet, einem Verhältniß von 24,1 entspricht gegen 25,1 der vorhergehenden Woche. In der entsprechenden Woche des Jahres 1878 entfielen auf 7,410,150 Bewohner 3827 Sterbefälle = 26,9 pro Mille. Die Zahl der Lebendgeborenen der vorhergehenden Woche betrug 5537, so daß sich ein natürlicher Zuwachs der Bevölkerung von 2011 Personen ergibt. Die Gesamtsterblichkeit zeigte im Vergleich zur Vorwoche eine weitere Abnahme und zwar erstreckte sich dieselbe auf sämmtliche Gruppen, nur in den Städten des Ostseefüsten-Gebietes war das Verhältniß nahezu dasselbe geblieben (21,6 gegen 21,5 der Vorwoche). Die Städte unter 40,000 Einwohnern verhielten sich in dem Ostseefüsten-Gebiete, dem Oder- und Warthegebiete und dem mitteldeutschen Gebirgslande günstiger, als die volkreicheren, dagegen war im süddeutschen Hochlande und den beiden rheinischen Gruppen das Verhältniß ein ungünstigeres. Im sächsisch-märkischen Tieflande und dem Nordseefüstengebiete bei beiden Kategorien nahezu dasselbe. Die Sterblichkeit des Säuglingsalters war im Allgemeinen eine günstiger, als in der Vorwoche, und nur in den Städten des Ostseefüsten-Gebietes, des Oder- und Warthegebietes, des Nordseefüstenlandes und der niederrheinischen Niederung hat eine jedoch nicht bedeutende Zunahme Platz gegriffen. Auch die Sterblichkeit der höheren Altersklassen (über 60 Jahre) gestaltete sich in der Berichtswache noch günstiger, als in der Vorwoche und hat nur in den Städten des Ostseefüstengebietes und des sächsisch-märkischen Tieflandes eine Steigerung erfahren. In unserer Oder- und Warthegebirge kamen auf je 10000 Bewohner 114,4 Todesfälle von Kindern unter einem Jahre und 42,7 Todesfälle von Personen im Alter von über 60 Jahren. — Unter den Todesursachen erschienen die Infektionskrankheiten im Vergleich zur Vorwoche wenig verändert; die meisten derselben zeigten eine Abnahme, nur das Scharlachfieber und die Darmcatarrhe eine Zunahme. Die Malaria haben namentlich in den Städten der Nordseefüstengruppe nachgelassen und forderten in Hamburg nur 2 Opfer, gegen 9 der Vorwoche, sie traten dagegen in den beiden rheinischen Städtegruppen etwas häufiger auf, besonders in Mannheim und Darmstadt. Das Scharlachfieber zeigte in sämmtlichen Städtegruppen mit Ausnahme des Oder- und Warthegebietes eine Steigerung der Todesfälle, speciell in den Städten Danzig, Hamburg, Altona und Duisburg, während diptherische Affectionen in den meisten Städtegruppen abgenommen und nur in Hamburg, Straßburg, Freiburg i. Br. und Berlin vielfach einen tödtlichen Verlauf genommen haben. Der Ruhrstich hat in München, Köln und M.-Glabach etwas nachgelassen, trat aber in Stuttgart, Nürnberg, Berlin, Oberhausen und einigen Städten der niederrheinischen Niederung etwas vermehrt auf. Die Todesfälle an Unterleibs typhus sind in Breslau und Albersleben verringert ausgefallen, während sie in den Städten der Nordseefüstengruppe etwas vermehrt erschienen. Aus Breslau werden 2 Todesfälle an Flecktyphus gemeldet; in Berlin ist in der Berichtswache kein Todesfall davon vorgekommen; als neu erkrankt waren wurden in Breslau 1, in Berlin 3 in die Hospitäler aufgenommen. Dem Scharlachfieber erlag 1 Person in Braunschweig; aus Neue erkrankten daran in Berlin 8, in Breslau 6. Darmcatarrhe traten etwas häufiger auf, besonders in Danzig, Burg, Hamburg, Altona, Leipzig und Berlin (90 gegen 86 der Vorwoche), haben aber in vielen Städten, besonders Danzig, München, Straßburg und Breslau abgenommen; die Brechdurchfälle der Kinder endeten zwar im Allgemeinen weniger häufig mit dem Tode, besonders in Danzig, Breslau, Berlin (134 gegen 184), zeigten dagegen in Königsberg, Stettin, Charlottenburg, Spanbau, Halle, Stuttgart und Hamburg wieder einen bössartigen Charakter. Todesfälle an Lungenphthisen und acuten Entzündungen der Athmungsorgane wurden in der Berichtswache seltener beobachtet. Pocken-Todesfälle sind nicht vorgekommen. — In unserem Oder- und Warthe-Gebiet war verhältnißmäßig die Sterblichkeit am größten in Posen, wo auf je 1000 Bewohner und aufs Jahr berechnet, 29,8 Personen starben. Dann folgt Breslau mit 26,2 und schließlich Liegnitz, Bromberg, Königsberg, Landsberg a. W., Schweidnitz, Beuthen OS., Neisse, Groß-Glogau, Ratibor und Brieg mit 24,4. Bedeutender als in Posen war verhältnißmäßig die Sterblichkeit in Berlin mit 32,2, München mit 30,8 und Königsberg mit 30,2. Geringer als in Posen war die Sterblichkeit in Dresden mit 18,8, Köln mit 20,1, Frankfurt a. M. mit 20,6 und Hamburg mit 23,9. In Wien starben, pro 1000 und per Jahr gerechnet, 24,3, in Paris 22,6 und in London 17,4 Personen. Ueberhaupt war die Sterblichkeit im Auslande verhältnißmäßig am größten in Odessa mit 49,5 Personen und am geringsten in Saint-Louis mit 15,7 auf je 1000 Bewohner und aufs Jahr berechnet.

J. P. Aus der Grafschaft Glatz, 4. August. [Alte und neue Verfügungen.] Dieser Tage brachten einige Blätter die Notiz, dem in Habelschwerdt erscheinenden „Gebirgsboten“ sei aus der Grafschaft Glatz die Mittheilung einer Verfügung der Regierung zu Breslau zugegangen, welche „als Sittenbild“ weitere Verbreitung verdiene. Es sei nämlich in derselben gesagt, daß an verschiedenen Orten Vergehen der Einfassen durch Erlegung einer von den Ortsgerichten zu bestimmenden Quantität Branntweins und Biers gesühnt werden müßten, welches jedoch von den Ortsgerichten verurtheilt würde. Die Regierung hätte daher die Kreisbehörden angewiesen, diejenigen Ortsgerichte, welche sich ein solches pflichtwidriges Gebahren zu Schulden kommen ließen, zur strengsten Verantwortung zu ziehen. Das Blatt, welches diese Mittheilung zuerst dem „Gebirgsboten“ entlehnte, ist gewohnt, meist nur wenige Sätze einer Mittheilung wiederzugeben, alle übrigen Sätze aber wegzulassen, selbst wenn sie zur Auffklärung und Motivierung dienen. So sind denn auch diesmal alle Nachsätze u. s. w. so gar das Datum der Verfügung weggelassen. Das letztere nicht erst deut das Licht der Welt erblickt haben kann, sondern bereits ziemlich alt sein muß, deuten schon die Bezeichnungen „Ortsgerichte“ und „Dorfgerichte“ an. Und in der That ist es schon über 59 Jahre alt, denn sie datirt vom 24. März 1820 (l. A. XVII. März 479) und ist vom Kreis-Ausschuss des Kreises Glatz neuerdings (unterm 18. b. Mts.) nur wegen den anderweitig darin

Eine indische Dichterin. Im August des Jahres 1877 ist zu Kalkutta ein junges Hindumädchen von kaum 20 Jahren gestorben, die letzte Tochter des Babu Gobin Chunder Dutt, Ehrenmagistratsmitgliedes und Friedensrichters zu Calcutta, eines sehr gelehrten Indiers, welcher mit seiner ganzen Familie dem Christenthum angehörte. Toru wurde am 4. März 1856 zu Calcutta geboren und kam 1860 mit ihrer Familie nach Europa, wo sie vier Jahre blieb. Mit ihrer älteren Schwester Anu brachte sie mehrere Monate in einem französischen Pensionat zu. In England besuchten Beide fleißig die Vorträge für Damen an der Universität Cambridge. So verlebte Toru die Jahre ihrer größten geistigen Empfänglichkeit auf europäischem Boden. Mit der über Nacht eintretenden Reife ihrer indischen Frauennatur unklammerte sie die reiche Bildung des christlichen Welttheils und sog ihre Millionen Reime mit dem mächtigen Durste einer Tropenseele in sich ein. Nachdem der Babu mit seiner Familie von den Ufern der Seine und der Themse an die heimischen Gestade des Ganges zurückgekehrt war, lehrte er Toru die uralte brahmanische Sprache, das Sanscrit, welches, selbst als es noch lebte, den Hindufräuen eine fremde Sprache blieb, weil das brahmanische Gesetz ihnen als untergeordneten Wesen das Prastri, die Sprache der unteren Klassen, vorschrieb. Toru's Vater war ihr fortwährender Studien-genosse. Sie las viel und reich, ging aber nie über eine Schwierigkeit hinweg, ehe sie dieselbe mit Hilfe aller möglichen Nachschlagebücher gelöst hatte. Di gab es einen kleinen Streit über eine Stelle im Sanscrit oder im Französischen oder Deutschen, und sieben- bis achtmal unter zehn befiel sie Recht. Manchmal weiteten sie sogar um eine Nupe, wer Recht habe. Und wenn sie doch einmal verlor, dann lächelte sie hell und streichelte mit ihren Fingern seine graubärtige Wange und citirte wohl auch aus ihrer Lieblings-Dichterin Barrett-Browning eine Stelle, wie: „Ja, lieber Vater, Ihr seid viel älter, habt auch mehr studirt, und dann — seid Ihr ein Mann“, oder einen anderen ähnlichen Scherz. Der Hauptzug von Toru's Studien ging nach der schönen Literatur. Eines Tages besuchte Lord Dutton das Haus des Babu und fand eine Novelle in Anu's Händen. „Ah“, sagte er, „Sie sollten nicht zu viele Novellen lesen, sondern lieber Geschichten.“ „Wir lesen aber gern Novellen, Mylord“, entgegnete Toru. „Und warum?“ fragte der Lord. „Weil die Novellen wahr sind, die Geschichten aber falsch“, rief Toru, in diesem Augenblicke ganz Hindumädchen, ganz Kind jener poetischen Race, der alle Geschichte zur Legende wird. Toru liebte, seitdem Europa ihr die Augen geöffnet, ihre alten Sanscritdichter erst recht mit Bewußtsein. „Ja“, sagte es mit Stolz, „schreibt sie in einem Brief an die französische Schriftstellerin Clarisse Baber, mit der sie, obgleich persönlich ihr unbekannt, einen langen vertrauten Briefwechsel pflog, „ich sage es mit Stolz, daß die Heldinnen unserer großen Epopöen aller Ehren und aller Liebe würdig sind. Gibt es eine rührender, lebenswürdigere Heldin, als Sita? Ich denke nicht. Wenn ich des Abends meine Mutter die alten Edder unseres Landes singen höre, meine ich fast jedes Mal. Die Klage Sita's, als sie zum zweiten Mal verbannt, allein, voll Schreck und Verzweiflung in dem endlosen Wald verirrt, ist so wahrhaftig, daß es kaum Jemand geben wird, der sie ohne Thränen zu hören vermöchte.“ Um so merkwürdiger ist es, daß Toru, deren Wankasie sich an den altindischen Epen entzündete, und deren Geist die tropischen

Bilder der brahmanischen Dichtungswelt erfüllten, nicht ihr eigenes Vaterland besang und ihrer Muse nicht die angeborenen Laute des Hindustani lieh. Es war ihr eine Lust, die Gedichte ihrer französischen Lieblingspoeten, hauptsächlich des neunzehnten Jahrhunderts, in das gleich geliebte Englisch zu übertragen. In diesen Gedichten fand sie zum Theil wieder, was ihr die alten indischen Dichter so werth machte, die lebhaften und dramatischen Schilderung der Herzensregungen, die Fülle der Bilder, den Reichthum der Farbe. Die Indianer war entzückt von den Versen Victor Hugo's, von dem sie überschwänglich sagt: „Mit Shakespeare, Milton, Byron, Goethe, Schiller und den Anderen war sein Platz längst ausgefüllt in der Walballa der Dichter.“ Aber Toru Dutt wollte nicht nur aus dem Französischen überleben, sondern selbst französische Schriftstellerin sein. Unter ihren nachgelassenen Schriften fand sich eine größere Novelle: „Das Tagebuch des Fräuleins d'Arvers“, von ihr französisch geschrieben. Die Niederlage Frankreichs im letzten Kriege erschütterte sie im Innersten. In ihrem Heftesagebuch aus jenen Jahren meint sie wie eine Französin über das Unglück ihres geistigen Vaterlandes. „Ich bin eine unerhörte französische“, schreibt sie; „ich werde nicht unbeständig sein, wenn auch die Französin besiegt sind. Ich bin bei ihnen mit allen meinen Sympathien und allen meinen Gefühlen.“ Mit ihrer Schwester Anu lebte Toru durch eine zärtliche Zuneigung und Gleichartigkeit des Geschmacks verbunden. Beide theilten ihre Zeit zwischen den bescheidenen Berichtigungen des häuslichen Lebens und den ernstesten Studien, sowie poetischen Arbeiten. Auch Anu überfeste Gedichte aus dem Französischen, z. B. Chénier's „Junge Gefangene“, und erreichte in ihren englischen Versen beinahe die Eleganz und Anmuth des Originals. Im Vorworte zur ersten Auflage des Buches: „A sheaf gleaned etc.“ (1876) sagte Toru Dutt: „Die Verfasserin dieser Seiten hat nur noch hinzuzufügen, daß die mit A bezeichneten Stücke von ihrer theuren und einzigen Schwester Anu herrühren, welche am 23. Juli 1874, im frühen Alter von zwanzig Jahren, in Jesus entschlief. ... Hätte sie gelebt, so wäre dieses Buch mit ihrer Hilfe besser geworden und die Verfasserin hätte vielleicht weniger Grund, sich dessen zu schämen, und weniger Anlaß, die Nachschicht des Lesers anzurufen. Ah, unter allen traurigen Worten der Sprache und der Feder sind die traurigsten diese: es hätte können sein!“ Als Toru diese Zeilen schrieb, trug auch sie schon den Keim des Todes in sich. Ihr Vater wollte mit ihr nach Paris reisen, um die dortigen Aerzte zu Rathe zu ziehen, aber das Uebel machte so rasche Fortschritte, daß die Kranke bald nicht mehr reisefähig war. Sie starb am 30. August. Außer den schon erwähnten Werken hat Toru Dutt englische Originalgedichte und acht Capitel einer englischen Novelle hinterlassen. Seit ihrem Tode hat der alte Babu, außer der festen Hoffnung eines Wiederlebens im Angesichte Gottes, auf Erden nur noch einen Trost: die Werke seiner Tochter zu verbreiten. Fräulein Vater hat die französische Novelle: „Le Journal de Mlle. d'Arvers“ herausgegeben. Es ist dies ein sehr charakteristisches Werk, in dem die junge Indianerin ihre europäischen Einbrüche poetisch zu verarbeiten gesucht hat. Man könnte es fast als eine Autobiographie bezeichnen; denn das Fräulein d'Arvers ist physisch und moralisch das Porträt der Verfasserin. Eine schullose, aber unglückliche Liebe stört die Harmonie dieses stillen Lebens, unter blutigen Schmerzen wird sie ausgerissen, um einer glücklichen Ehe Platz zu machen, die an der

Wiege des ersten Kindes mit frühem Tode schließt. Es ist gleichsam eine ideale Weiterentwicklung ihres eigenen fragmentarischen Daseins, wie es hätte sein können, wie die Zwanzigjährige sich es wohl in stillen Sommerträumen selbst vorgefantastet haben mag, aber doch immer unter dem ängstlichen Vorgefühl einer dem Tode Verfallenen. Der christliche Zug ist der hervorleuchtendste in Toru's Leben und Dichten. In ihrem Christenthum liegt ein sanfter Fanatismus, der an die ersten Befenner, an die Bewohner der römischen Katakomben gemahnt. Auch im „Tagebuch des Fräuleins d'Arvers“ spielt das Christenthum eine große Rolle. Selbst der tapfere Capitän Louis Lefebre von der leichten Cavallerie, den Marguerite d'Arvers heirathet, ist ein frommer Held vor dem Herrn. Natürlich wird die zwanzigjährige Indianin keine tadellose europäische Novelle geschrieben haben können. Die Erfahrungen eines jungen, wohlgeleiteten Mädchens reichen für eine wahrhaftige, realistische Schilderung modernen Lebens nicht aus. Es fehlt nicht an sachlichen Irrthümern, wie etwa, wenn der von Marguerite geliebte Graf in einem Anfall von Jrrsinn seinen Bruder erschießt und dafür die höchste Strafe in einem Bagno verurtheilt wird, da er doch eigentlich nur dem Jrrthum überwiegen werden könnte. Aber die intime Herzenswelt eines jungen Mädchens (einer Betonin!) von ihrem Ausbruch aus dem Kloster durch die Jahre der leidenden Gefühle und der Liebesprüfungen bis zum rasch wieder geknickten Mutterglück ist untreulich mit rührender Innigkeit dargestellt. Es ist rührend, wie die Tochter der üppigen Palmenwelt in bescheidenen Farbentönen die nordische Landschaft malt mit ihren großen Wiesen und den Gersten- und Haferfeldern rings umher, oder wie sie die Herrlichkeit des Winters rühmt mit seiner Schneedecke („die Erde erschien mir wie ein großer Haufen“, sagt sie in ihrer Erinnerung). Aber trotzdem bricht das indische Blut dann und wann merkwürdig durch die französischen Schranken, und es ist interessant, diesen verrätherischen Spuren zu folgen. Marguerite d'Arvers in ihrer ganzen bedingungslosen Hingebung an den Mann, selbst wenn dieser ihrer Liebe nicht mehr würdig ist, das ist eine echte indische Heldin aus Saluntala's und Urba's Blut: sie läßt nur die höchste Tugend der Hindufräuen. Oder wenn sie einen jungen Mann mit den Worten schildert: „Seine Gesichtsfarbe war weiß, fast weißlich, was seine hohe Geburt bezeugte“, so ist diese Bemerkung einfach darauf zurückzuführen, daß in Indien seit den ältesten Zeiten (wie ja auch bei den alten Aegyptern) die hellere Hautfarbe ein Kennzeichen der Aristokratie war, weil sie der eroberten Race der Arier angehörte, gegenüber der dunkleren Race der unterworfenen eingebornen Dasyns. Das schmerzliche Glück eines Endes, wie sie es dem Fräulein d'Arvers zugebillt, blieb Toru Dutt versagt. Sie hat jenes „Juden im Auge“ nie empfunden, das nach dem Glauben der Hindu den Liebenden Glück verleiht. Sie ist eingegangen in Indra's himmlischen Hain Manbara und sitzt dort unter einem blühenden Mandarabaum, einem der fünf ewigblühenden Bäume in Indra's Himmel.

[Die Flucht im Luftballon.] Aus Moskau wird gemeldet: „Die hiesige Polizei fahndete dieser Tage nach einem in Moskau sich aufhaltenden Mädchen, Namens Olga Sobieslawski, die dringend verhaftet erschien, einer nihilistischen Verbindung anzugehören. Nach langem Recherchiren gelang es endlich der Polizei, die Wohnung des Mädchens zu entdecken, und

enthaltene Anordnungen, insbesondere wegen der Bestimmung über Abhaltung von Gemeinde-Versammlungen in Erinnerung gebracht worden. Gemeinde-Versammlungen und Gebote sollen nämlich nicht in den Kreisräumen, sondern an irgend einem anderen hierzu geeigneten Orte, nöthigenfalls in einer Schlichtung abgehalten werden. Wenn aber die Versammlungen wegen Mangels eines anderen Locals durchaus in den Kreisräumen abgehalten werden müßten, so sollen die Gemeinde-Vorstände mit aller Strenge darauf halten, daß von dem betreffenden Schlichter weder vor noch während der Dauer der Gemeinde-Versammlung einem der Anwesenden Getränke irgend einer Art verabreicht werden. Daß heute noch Gemeindeglieder durch Erlegung von Bier und Brantwein bestraft und daß diese Strafen von den Gemeinde-Vorständen verurtheilt würden, dürfte denn doch wohl nicht behauptet werden können. — Dagegen verdient auch folgende neuere Verfügung der k. k. Regierung zu Breslau weitere Verbreitung. Es sollen nämlich Kaufleute, welche mit einem steuerpflichtigen Gewerbe in der Handelsklasse III veranlagt sind, neben diesem Gewerbe den Verkauf von Spirituosen in versiegelten Flaschen betreiben, ohne diesen Erwerbszweig bei der Veranlagungsbehörde angemeldet zu haben. Da es nun aber keinem Zweifel unterliegt, daß der Verkauf von Spirituosen in versiegelten Flaschen als Kleinhandel anzusehen, dieserhalb nach § 33 der Gewerbeordnung concessionspflichtig sei und die Steuerpflichtigkeit in sich schließt, so hat die Regierung die Gewerbesteuer-Veranlagungsbehörden veranlaßt, die Inhaber solcher Vertriebsstätten auf ihre gesetzlichen Verpflichtungen aufmerksam zu machen resp. ihnen die Nachsicht der Concession aufzugeben und — falls diese verweigert werden sollte — ihnen den Verkauf von Spirituosen zu untersagen. Zugleich bringt die Regierung die Bestimmung des Herrn Finanzministers vom 20. Juli 1876 in Erinnerung, nach welcher Gast- und Schankwirthe, denen die Concession zum Brantwein-Ausverkauf, d. h. zum Genuß auf der Stelle, mangelt, wohl aber zum Betrieb des Kleinhandels mit Spirituosen erteilt worden ist, diesen Betrieb besonders in Klasse III zu versteuern haben.

F. Gubrau, 5. August. [Unglücksfall mit tödlichem Ausgang.] — Ernenntungen von Standesbeamten. Vorgertern wurde auf dem hiesigen Reiplage der Kürassier Goredi aus Opatow, Kreis Schönbach, von einem Pferde so unglücklich in den Unterleib geschlagen, daß gestern früh der Tod des Bedauernswürthen eintrat. — Von dem Ober-Präsidenten der Provinz sind zum Standesbeamten für den Bezirk Kleinig Bürgermeister Melde von hier und für den Bezirk Nützen Wirthschafts-inspector Barisch daselbst ernannt worden.

RB. Dypeln, 4. August. [Gewerbe-Verein.] Mitten in den Sommerferien des Vereins hatte der Vorsitzende desselben, Herr Gewerbe-Rath Dr. Bernoulli, durch das hiesige Wochenblatt eine Einladung an die Mitglieder zur Beinhaltung von Experimenten ergehen lassen, welche am 31. v. Mts., 8 Uhr Abends, im Saale von Desterreich an dem, durch das Vorstandsmittel, Herrn Tabakfabrikbesitzer Ernst Münzer, beschafften Phonographen vorgenommen werden sollten. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen, unter denen sich auch einige Damen befanden, erklärte Herr Dr. Bernoulli in eingehender und deutlicher Weise den Zweck und die einzelnen Bestandtheile dieses neu erfundenen Instruments, sowie deren Functionen. — Nach Schluß der Experimente kamen einige recht hübsche Buchbinderarbeiten vom Herrn Buchbindermeister Heinrich Schröder hier, zum Festen des Waisenhauses gefertigt und ausgestellt, zur Abgabe.

Natibor, 4. Aug. [Militärischer Erceß.] Der in Natibor erscheinende „Oberösterreichische Anzeiger“ berichtet über einen Erceß, wie er — zur Ehre der militärischen Mannszucht sei's bemerkt — auch nur in annähernd ähnlicher Weise in Natibor noch niemals vorgekommen und wohl nur im Zustande hochgradiger Trunkenheit von dem Schuldigen verübt worden ist. In dem mir den genannten Blatte die volle Verantwortlichkeit im Ganzen wie im Einzelnen überlassen, lassen wir hier den Bericht über diesen großen Erceß folgen:

Dem Sachverhalt, wie er zur Kenntniss der Polizeibehörde dießseits und jenseits der Oder gelangt ist, sei folgendes vorausgeschickt. Bei dem Orts- und Gemeindevorsteher von dem nahen Dorfe Plania, Namens Klimafcha, liegt der Sergeant Heine und ein Mann mit 2 Pferden der 5. Escadron (Gleiwitz) Schlesischen Ulanen-Regiments Nr. 2 im Cantonnements-Quartier. Um dem Sergeant ein besseres Quartier zu bieten, als es der Scholze im eigenen Hause zu geben vermag, hatte Klimafcha dem Heine im Nachbarhause eine bäuerliche Wohnstube verschafft. Davon soll der Letztere aber nur einen Tag Gebrauch gemacht und sonst in der Scheuer des Scholzen mit dem dort einquartierten Ulan geschlafen haben. — Zur Sache selbst: Am Sonntagabend gegen Mitternacht stieg der Sergeant Heine mittelst einer Wagenleiter durch eine Dachluke in den Boden des Scholzenhauses ein, auf dem zwei Dienstmägde des Klimafcha und dessen 14jährige Tochter schlafen. Die beiden Mägde wachten, als sie den nächtlichen Besuch gewahrt werden, nach unten zur Frau des Klimafcha, welche ihren Mann veranlaßt, die Tochter vom Boden herunterzuholen. Der Scholze geht herauf und findet dort dieselbe in einer Situation, welche ihn als Vater bestimmen mußte, die Tochter in Sicherheit zu bringen. Wie wohl erklärlich, soll es bei dem Zurückstellen des R. zu Thätlichkeiten zwischen Klimafcha und Heine gekommen sein, die auch für den Letzteren nicht ohne Spuren geblieben sein mögen. Aufsehnend trat, nachdem der Scholze mit seinem Kinde vom Boden herabgestiegen, der Sergeant aber oben geblieben war, Ruhe ein. Gegen 1/2 Uhr jedoch wurde der Scholze durch Böden und Mänteln an seiner Hausthür geweckt. Nur mit einer Hofe bekleidet, barfuß, aber mit dem Scholzenhabe in der Hand, tritt er zur Stubenthür hinaus und findet vor der Hausthür zwölf Ulanen mit Säbeln an der Seite, und den Sergeant Heine bewaffnet zu Pferde.

Die Mannschaft hatte sich auf ein Alarmsignal, das p. Heine durch einen Trompeter der Escadron hatte geben lassen, um 5. verjammelt.

Die Mannschaft hatte sich auf ein Alarmsignal, das p. Heine durch einen Trompeter der Escadron hatte geben lassen, um 5. verjammelt.

[Ein entsetzliches Ereigniß.] welches am vergangenen Freitag entdeckt wurde, hat die Stadt Schwelm im Kreise Hagen (Preußen) in die größte Aufregung versetzt. Zwei Knaben, im Alter von 13 und 16 Jahren, deren Eltern im vorigen Jahre gestorben sind und die seit der Zeit bei ihrem Großvater wohnten, fand man in ihrem Schlafzimmer als hingerichtet verblutete Leichen. Aus den von den Knaben hinterlassenen Aufzeichnungen ergab sich, daß hier ein Mord und Selbstmord vorlag. Beide hatten geschrieben, daß sie die Schmach nach ihren verstorbenen Eltern ins Jenseits getrieben; sie hatten über ihre Kleider, Wälder u. Verfürgung getroffen, dagegen nicht über ihr von den Vormündern verwaltes bedenkliches Vermögen. Nach gegenseitiger Abrede hatte der ältere Knabe dem jüngeren mit einem mächtigen Hammer die Hirnschale zerschmettert, so daß das Gehirn überall umhergespritzt war. Nach dieser That hatte der Mörder selbst Gift genommen, sich dann mit einem Rasirmesser die Pulsader der linken Hand durchschnitten, sich einen Strich um den Hals gelegt und eine Revolverkugel durch die Stirn geschossen. Der Großvater der Knaben, welcher dieselben stets mit der größten Liebe und Zuneigung behandelt haben soll, war während der That auf einer Geschäftsreise abwesend. Mädchen und Hausknecht hatte der älteste Knabe am Abend der That (20. Juli) aus- geschickt und so wurde das räthselhafte Verbrechen erst 1 Tag darauf, als die Hausknechtin die Schlafzimmer verschlossen fand und durch einen Schlosser öffnen ließ, entdeckt.

[Das Ende eines Räuberhauptmannes.] Der einst berühmte Räuberhauptmann Joseph Wabinski liegt gegenwärtig in Nepp (Böhmen) höhnungslos krank darnieder und wird seine Auflösung stündlich erwarten. Derselbe war in den dreißiger Jahren meilenweit der Schrecken in Böhmen und wurde im Jahre 1839 zu zwanzigjähriger schwerer Kerkstrafe verurtheilt, deren letzte Jahre er in Kartausa verbrachte. Diese Anstalt verließ er vollkommen geheilt, konnte jedoch nirgends sein Brot finden, da jeder ihn mißte. Aus Erbarmen gaben ihm seiner die barmherzigen Schwärtern in der weiblichen Strafanstalt zu Nepp Beschäftigung, wo er die Gärtnerie betrieb und sich sehr anständig und bewundern zeigte. Seit drei Jahren ging es jedoch mit dem einst so willigen Manne arg bergabwärts. Er verlor vollständig das Gehör und konnte sich kaum mehr auf den Füßen halten. Seit Wochen liegt er jetzt in Folge des eingetretenen Marasmus an das Bett gefesselt.

[Ein Mastodon.] Bei New-Binsbor, nahe Newburg, im Staate New-York, haben der Farmer Kelley und seine Söhne bei der Umarbeitung eines Lagers brach gelegenen Kartoffelfeldes die Ueberreste eines vorfindlichen Mastodons gefunden. Die Größenverhältnisse der Knochen sind ganz gewaltige. Der Schädel hat eine Höhe von 2 Fuß 5 1/2 Zoll, der obere Rinnbad ist

Schölze Klimafcha forderte in seiner amtlichen Eigenschaft zur Ruhe auf; er wird inessen von einigen Ulanen gepackt, mit Nadeln und Knäueln und schließlich werden ihm mit einem Stride die Hände auf den Rücken gebunden. So wird er von drei Ulanen mit Säbel, Sergeant Heine zu Pferde, ebenfalls mit gezogenem Säbel, unter dem Beschlagen von Weib und Kind durch die Mauth von Plania nach Nitrog, vor die Wohnung des Wachtmeisters der Escadron, welcher bei Herrn Kaufmann Bloch einquartiert ist, geführt. Der Wachtmeister wurde geweckt und ihm von Heine die Meldung gemacht, „der Schölze Klimafcha habe ihn (Heine) todtschlagen wollen und gemißhandelt“. R., der deutschen Sprache nicht recht mächtig, bittet den Wachtmeister in polnischer Sprache um Gehör. Der Letztere soll diese Bitte — was wirklich kaum glaublich erscheint — mit Oberheigen beantwortet haben; den Befehl erteilte der Wachtmeister aber, den Klimafcha in die Stadt auf der Polizei abzuliefern. Unterwegs, behauptet Klimafcha, der nicht so schnell habe gehen können, wie die Ulanen es gewollt, sei Heine auf ihn eingeritten, so daß er von dem Pferdehufe am linken Fuße unterhalb der Kniekehle eine Wunde erlitten. Auf dem Rathhause angekommen, recognoscirt der Polizeiwachtmeister heute den Klimafcha als den Orts- und Gemeindevorsteher von Plania und erteilt dem Sergeant Heine die Weisung, weil R. nach Vofas zuständig, denselben dem Polizei-Anwalt Kurz vorzuführen. Auf die Freigebung des R., für den sich der Polizeiwachtmeister verbandt, wollte Heine nicht eingehen.

Nun wird der gefesselte Schölze wieder den langen Weg über die Oderbrücke bis zum Schloß zum Herrn Polizei-Anwalt Kurz geschleppt. Einige Schritte von dessen Wohnung traf Herr Referendar Winked auf die seltsame Patrouille, aber auch seine Bemühungen für die Freisetzung des unglücklichen R. blieben erfolglos. Bei Herrn Polizeianwalt Kurz erhob Heine ebenfalls den Anspruch, den Schölzen in Arrest zu bringen. Da Herr Kurz dem nicht nachkommen konnte, erteilte er dem Heine die Weisung, „die Sache militärisch zu behandeln“ und den Arrestirten auf der Hauptwache abzuliefern. Abermals wird die marterbolle, noch weitere Reife nach der Stadt angeordnet und der unglückliche Schölze, endlich auf der Hauptwache eingeliefert, von seinen Fesseln befreit. Dem kaum Halbbekleideten wurden nun von einem Unterbeamten der Kreisfeuerbehörde, der den Transport des Verhafteten mit ansehen, Kleidung und Schußzeug gebracht, und von dem Ersteren die Mittheilung an den Vertreter der Kreisbehörde, Herrn Kreis-Secretär Nowak, über den Verhaft gemacht, der sofort die Schritte zur Entlassung des Schölzen anordnete. Inzwischen hatte Polizeiwachtmeister Sente den Verhafteten nach der Polizei abgeholt und seine Vernehmung in Vofas bei dem dortigen Amtsvorsteher veranlaßt, die dann selbstverständlich die endliche Entlassung zur Folge hatte. Die ärztliche Untersuchung des Herrn Kreisphysikus constatirte an dem Verhafteten mehrere Verletzungen, von Schlägen und Fiebertritten herrührend.

Wir vernehmen, daß gestern noch Seitens des Regiments-Commandos des 2. Schlesischen Ulanen-Regiments die sofortige Untersuchung des sehr bedauerlichen, unerhörten Falles angeordnet worden ist. Das vortreffliche Einvernehmen, welches zwischen den Mannschaften der Garnison und der Bevölkerung bestand, wird in Folge des getrigen Erceßes eine Einbuße nicht erleiden; die Ausfahrungen Einzelner, zumal gegen eine in seiner Gemeinde und hiesigen Bürgerkreise geachtete und bei der vorgehenden Kreisbehörde wohlgeachtete Persönlichkeit, wie sie die des insultrierten Gemeindevorstehers von Plania, des Schölzen Klimafcha ist, werden nach dem Ausfall der Untersuchung den militärischen Gesetzen gemäß streng bestraft. Die Umstände des vorliegenden Falles scheinen auch vom militärischen Gesichtspunkte aus so erschwerend, daß die Abfindung für die Schuldigen eine sehr fahbare zu werden verspricht, vorausgesetzt, daß die Untersuchung in den Hauptfachen den Thatbestand so ergibt, wie er hier mitgeteilt worden. Eventuellen Verhörungen werden wir selbstverständlich gern Raum geben. Schließen mögen wir den fatalen Bericht aber nicht, ohne eine Frage zu stellen. Herr Polizeianwalt Kurz, sowohl, wie Herr Polizeiwachtmeister Sente haben sich für die Freilassung des Klimafcha bei dem Sergeant Heine verwendet. Da dieser nun nicht darauf einging, was war den beiden Beamten passiert, wenn sie „wider ihre Bestimmung“ den Verhafteten, von ihnen recognoscirten Schulzen an sich genommen hätten? Für diese Amtsüberschreitung absolut Nichts. Dem Standale und den Qualen des Verhafteten wäre aber ein viel früheres Ende gemacht worden.

o Gleiwitz, 4. August. [Gymnasium. — Modnigbrücke.] Der Jahresbericht des k. k. Gymnasiums, der zu der am 9. d. M. angeordneten Schulfestlichkeit einludet, ist erschienen und bringt eine gediegene Abhandlung vom Gymnasiallehrer Herrn Benno Rietzke: „Die Herren der Stadt und Herrschaft Gleiwitz bis zu ihrer Immediatirung“ mit einer Urkunde des k. k. Archivs Nr. 1 und einer Stammtafel. Es wird darin ein Umriss für ein später zu lieferndes Städtebild Gleiwitz gegeben. Den beigefügten Schulnachrichten entnehmen wir, daß am 11. und 12. Mai d. J. der Herr Geh. Regierungsrath Gandner im Auftrage des Herrn Ministers die Anstalt revidirte, und sich über das Resultat der Revision in der wohlwollendsten und freundlichsten Weise in der Lehrerkonferenz aussprach. Das Lehrer-Collegium hat seine erhebliche Veränderung erlitten; der zu Rüngsten v. J. zur Ausbilde wegen Erkrankung des Herrn Professors Eichner hergegangene Herr Candidat Simplicius wurde für das neue Schuljahr der Anstalt wieder entzogen, und mußten bei der Verlängerung des Urlaubs bis Weihnachten die Lehrkräfte im höheren Grade in Anspruch genommen werden. Die k. k. Stipendien im Betrage von 3000 M. wurden im 1. Semester an 32, im zweiten an 35 Schüler vertheilt. Zu den verschiedenen sonstigen Stiftungen und Preisen ist eine neue Viediki-Stiftung, von den ehemaligen Schülern des verstorbenen Oberlehrers Viediki gesammelt, hinzugekommen, und wurde außerdem am 16. September v. J. derselben ein Monument aufgestellt. Die Schülerzahl betrug im abgelaufenen Schuljahre 493, von denen 233 der katholischen, 72 der evangelischen Confession angehörten und 188 jüdischer Religion waren. Zu dem aus dem vorigen Schuljahre verbliebenen Bestand von 387 Schülern

3 Fuß 9 Zoll lang. Die Wadzähne haben eine Länge von 7 Zoll. Einer der Vorderfüße ist sieben Fuß lang und wiegt 150 Pfund. Nach den Mittheilungen der sofort dorthin geeilten Gelehrten sind die Ueberreste sehr gut erhalten. Weitere Nachrichten stehen zu erwarten.

[Pressfreiheit in Russland.] Das neue Moskauer Blatt „Ruski Kurier“ war „in der Lage“, seinen Lesern aus bester Quelle die freudige Nachricht zu überbringen, daß die russische Regierung der Presse größere Freiheiten zu gewähren im Begriffe stehe. Daran knüpfte das Blatt die Bemerkung: „Unsere Regierung ist doch gut und großmüthig“. Am zweiten Tage ließ Fürst Dolgorukow, der General-Gouverneur von Moskau, der Redaction des Blattes einen Ulas zukommen, der die weitere Herausgabe des „Ruski Kurier“ wegen „lägerlicher Angaben“ für immer untersagte, ohne näher zu bezeichnen, welche Stelle der Angabe des Blattes Lüge gewesen.

[Titelfrage.] Man schreibt der „Pr.“ aus Konstantinopel, 18. d. M.: „Belanntlich hat 1877, gleich nach der Einnahme von Sugumaleh durch die Türken, der damalige Scheit-ul-Islam Chairullah Effendi, der ungemein feibel war, dem Sultan den hochtrabenden Titel „El-Chazi“ (der Siegreiche) verliehen und mußte dieser Titel auch im Moscheengebete dem Herrscher beigelegt werden. Nachdem aber später die Heere des Padiſchah eine Position nach der andern räumen mußten, ist in neuester Zeit von vielen türkischen Gemeinden, darunter auch einigen aus Bulgarien und Bosnien, bei dem Scheit-ul-Islam Muthar Bey die Frage eingelaufen, ob man auch in Zukunft dem Khalifen den Titel „El-Chazi“ beilegen soll. Zu seiner Weisheit hat der Scheit-ul-Islam entschieden, daß man dem Padiſchah den Titel, den er einmal erhalten, nicht mehr nehmen dürfe, da auch die Titel eine Gabe des Himmels seien.“

[Eine merkwürdige Vergiftung.] Professor Syril erzählte oft seinen Hörern, wie Peter der Große während seines Aufenthalts in Holland von dem berühmten Professor der Anatomie, Ruysch in Amsterdam, dessen anatomische Präparate um den Preis von 35,000 Ducaten gekauft und dieselben nach Russland gebracht habe. Unterwegs tranken aber seine russischen Diener den Spiritus, in dem die Präparate conservirt waren, aus, und die Präparate verdarben. Diese Geschichte wiederholte sich öfters in allen russischen anatomischen Cabinetten. Immer verlästigte sich der Spiritus. Um dem Unfug ein Ende zu bereiten, hat man in Moskau die Verfügung getroffen, dem Spiritus, in welchem sich die Präparate des dortigen Museums befinden, Gift beizumischen, und es wurde auch zur Warnung für die Dienerschaft dies auf Tafeln in den Museumsalen aufgeschrieben. Vor einiger Zeit wurde als Aufseher von dem Moskauer Museum ein junger Fürst, Constantin Bobjeff, in Dienst aufgenommen. Der Fürst, welcher weder lesen noch schreiben konnte, war nicht in der Lage, die Warnung zu beachten, und trank von Präparaten vergifteten Spiritus, in Folge dessen er auch in einigen Stunden starb.

[Ein unterirdischer Schwab.] In der Umgebung von Rothenburg an der Fulda hat der Geologe Dr. Rötta einen unterirdischen Schwab

wurden 96 neu aufgenommen, so daß im Wintersemester 483 Schüler die Anstalt besuchten. Von diesen gingen während des Winters 62 ab, und 11 wurden neu zum Sommersemester aufgenommen. Die gegenwärtige Anzahl beträgt demnach 432; imh. ritt wurden 115. Zum Ostertermin hatten die 10 angemeldeten Abiturienten, 7 kammlich das Zeugnis der Reife erhalten; von den zum Herbsttermin angemeldeten 7 Oberprimanern trat einer zurück, und 5 erhielten ebenfalls das Zeugnis der Reife, zweien von ihnen wurde die mündliche Prüfung erlassen. Die Lehrerbibliothek enthält jetzt 3587 Werke in 9150 Bänden; die Scherbibliothek 3032 Werke in 6587 Bänden. Die Gymnasialbibliothek schloß am 1. April mit einem Bestande von 7500 Mark in Werthpapieren und 284 Mark baar ab, welche jetzt auf 370 Mark gestiegen sind. Das Capital der Stiftung für die Hinterbliebenen der Lehrer beträgt 8025 Mark in Werthpapieren und 198 Mark baar. An Unterzügen wurden 197 Mark vertheilt. Das neue Schuljahr beginnt am 21. September. — Die Hoffnung, eine massive Klombisbrücke zu bekommen, hat sich nicht realisiert; die schadhafte Brückenpfeiler und Balken werden nur durch neue ersetzt und verspreizt, und die Brücke selbst mit neuem Belag und neuem Geländer versehen werden.

Handel, Industrie u.

Berlin, 5. August. [Börse.] An heutiger Börse zeigte sich der geschäftliche Verkehr noch eingeschränkter als gestern, nach seiner Richtung war eine Bewegung wahrzunehmen, und selbst die gestern noch bevorzugten Papiere fielen heute einer starken Vernachlässigung anheim. Die Stimmung war aber im Allgemeinen eine recht feste und konnten sich die Notirungen im Ganzen gut halten. Bei Beginn der Börse wendete sich das Interesse der Speculation den Actien der Dester. Staatsbahn zu, und zwar in Folge einer Depesche aus Wien, nach welcher die Staatsbahn die Abfahrt zu begeben scheint, nimmend dem Ausbau der serbischen Bahnen näher treten zu wollen. Später aber drückten Blancobeträge eines ersten Hauses auf den Cours und ging in Folge dessen auch die anfänglich erzielte Avance wieder verloren. Die übrigen internationalen Speculationspapiere theilhaftigten sich wenig am Verkehr. In der letzten Hälfte der zweiten Börsenstunde schwächte sich die Haltung auf die Depesche aus Sofia wieder ab. Desterreichische Creditactien blühten am Course etwas ein, Lombarden blieben dagegen ziemlich unverändert. Die österr. Nebenbahnen blieben fast ganz geschäftlos, ließen aber eine recht feste Tendenz erkennen. Böhmisches Westbahn zog etwas an. Rudolfsb. mußte dagegen etwas nachgeben. Für die lokalen Speculations-Effecten war die Stimmung abgeschwächt. Disconto-Commandit-Actien waren anfänglich auf Gerüchte von einer sehr befriedigenden Semestralbilanz pousirt. Laura-Actien niedriger. In den auswärtigen Staatsanleihen blieben die Umsätze sehr gering, nur Russische Werthe, namentlich Rubelpapiere, fanden lebhaftere Beachtung. Russische Noten anfangs sehr fest, dann ermattend, per ultimo 218 1/2 — 216 1/2 (Vorpriämie 220 1/2 — 214 1/2), per September 218 1/2 — 216 1/2 (Vorpriämie 222 1/2). Preussische und andere deutsche Staatspapiere unverändert still. Auch in Eisenbahn-Prioritäten fand kein sonderlicher Verkehr statt. Von Dester. Prioritäten waren einige in besserer Frage. Auf dem Eisenbahnamarkt hatte eine schwächere Haltung Platz gegriffen. Von schweren Actien waren nur Halberstädter A. und B. besser. Per ultimo notiren: Köln-Mindener 133,10 — 137,75 — 138,25, Rheinische 136,10 bis 135,25, Bergische 90,60 — 75 — 50. Nahegelegen beliebt. Rumänien gedrückt, auch Duxenbische Südbahn in Folge der wenig befriedigenden Einnahme mütter, Görlitz, Halle-Sorauer, Prior.-St.-A. beliebt. Vantactien gingen verhältnismäßig lebhaft um. Dresdener Bank erhöhte die Notiz um 5 pCt. Odenburger Spar- und Leih-Bank beliebt und steigend. Berliner Handels-Gesellschaft besser. Breslauer Disconto-Bank, Breslauer Wechsel-Bank und Schlesischer Bank-Verein bei reger Nachfrage anziehend. Roburger Credit-Bank behauptet. Deutsche Bank nachgebend. Kölner Wechselbank am ebenfalls niedriger zur Notiz. Preussische Bodencredit-Bank matter. — Industriepapiere verhielten sich sehr ruhig. Von Brauerei-Actien zogen Ahrens Brauerei, Nürnberger Brauerei, Adlerbrauerei und Schloßbrauerei an, billiger war Tivoli erhältlich. Montanwerthe nicht unbeliebt, Phönix A. und B., König Wilhelm, Donnersmardhütte, Commerner Bergwerk, Harpener, Gelsenkirchen und Witterer Wessensfabrik steigend.

Am 24. Uhr: Schwach. Credit 479,50, Lombarden 160,50, Frankosen 496,50, Reichsbank 155,50, Disconto-Commandit 160,50, Laurahütte 85,75, Eärten 11,75, Italiener 80,37, Dester. Goldrente 69,00, Ungarische Goldrente 81,75, Dester. Silberrente 59,87, do. Bapierrente 58,75, 5% Russen 90,75, Köln-Mindener 138,75, Rheinische 135,75, Bergische 90,62, Rumänien 37,75, Russische Noten 217,00, II. und III. Orient-Anleihe —. Coupons. (Course nur für Boiten.) Desterreich. Silberrent-Ex. 175,60 bez., do. Eisenbahn-Coupon 175,60 bez., do. Bapier in Wien zahlbar min. 50 Pf. t. Wien, Amerik. Gold-Dollar-Bonds 4,20 bez., do. Eisenb.-Prior. 4,20 bez., do. Bapier-Dollars 4,20 bez., 6% New-York-City — bez., Russ. Central-Boden min. — Pf. Paris, do. Bapier und berl. min. 75 Pf. t. Pet., Poln. Bapier u. berl. min. 75 Pf. Warschau, Russ.-Engl. conf. berl. — bez., Russ. Zoll 20,82 bez., 2er Russen —, Große Russ. Staatsbahn —, bez., Russ. Boden-Credit —, bez., Warschau-Wiener Comm. — bez., Warschau-Terespol —, bez., 3% und 5% Lombard min. — Pf. Paris, Diverſe in Paris zahlbar min. 20 Pf. Paris, Holländische min. — Pf. Amsterdam, Schweizer minus — Pf. Paris, Belgische minus — Pf. Brüssel, Berl. Str.-Obliat. 20,44 bez.

§ Breslau, 5. Aug. [Submission auf Ziegel und Bruchsteine.] Bei der königlichen Eisenbahn-Bau-Inspection der Oberösterreichischen Eisenbahn zu Reiffe stand die Lieferung der zum Bau der Empfangsgebäude in Cosel, Stadt, und Ober-Glogau erforderlichen: 1) 900 Kubikmeter Granit-Bruchsteine und 2) 128.000 Stück Verblendziegel zur öffentlichen Submission. Es offerirten ad 1 pr. Kubikmeter: Schönrig in Riegenbals zu 7 M. frei entdeckt und war in einer Tiefe von 7 bis 8 Fuß unter der Erde in der Ebene des genannten Flußbettes. Die Anzahl der gut erhaltenen Stämme ist enorm. Das Holz hat in Folge des Einflusses des Wassers eine schwarze Färbung angenommen, ist dabei jedoch gesund und kernig und liefert ein überaus werthvolles Material für Schnitzerei und Kunstschlifferei. Die Größe der Stämme ist erstaunlich. Einer derselben, welcher eine Länge von 18 Meter und einen Durchmesser von 1,50 Meter hält, ist auf Verwendung des königlichen Oberpräsidiums in das geologische Museum nach Berlin geschafft.

[Gerhard Rohlfs.] Die Expedition, welche von der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland unter Leitung von Rohlfs ausgerüstet wurde, um von Tripolis aus über Wadai nach dem Congo vorzudringen, ist am 4. d. von Bengasi aufgebrochen, um über Kufra nach Wadai zu gelangen. Im Uebermarch hatten sich Schwierigkeiten und Gemischnisse der Expedition entgegenge stellt, bis endlich das Eintreffen des neuernannten Wali von Cyrenaika, Ali Remali Pascha, dieselben beseitigte. Dem neuen Wali oder Statthalter war auf Verwendung des deutschen Botschafters in Konstantinopel der bestimmte Befehl von der türkischen Regierung zugegangen, die Expedition in jeder Weise zu fördern, um eine schnelle Reise zu ermöglichen. Es sind dann den Reisenden zur Escorte gegen 30 Mann Supas beigegeben worden, welche ihnen bis um Schaluba an der Grenze von Wadai, das Geleite geben werden. Zur Beförderung des Gepäcks dienen 22 Kammele; die Escorte führt noch eine Anzahl Lastthiere mit sich. Die Mitglieder der Expedition erfreuen sich insgesammt der besten Gesundheit und hoffen im October dieses Jahres von Abeschr aus wiederum Nachricht von sich geben zu können.

[Die „weißen“ Neger.] Der portugiesische Afrika-Reisende Serpat Binto, welcher gegenwärtig in Paris gefeiert wird und vor der geographischen Gesellschaft in der Carbone einen Reisebericht erstattete, will im Innern Afrikas die „weißen“ Neger aufgefunden haben, deren Existenz durch Gerüchte behauptet wurde, die aber wenig Glauben fanden. Das Volk nennt sich die Kassequers und wohnt zwischen den Flüssen Kouadi und Koubango. Die Gesichtsfarbe dieser Menschen ist weißer als die der Kaffern, ihr Haar ist kurz und wollig, wie das der übrigen Negrophilen. Die Augen sind schiefstehend, wie bei den Mongolen. Sie sind sehr robust und leben in kleinen Gruppen von 4 bis 5 Familien, welche ein Nomadenleben führen.

[Sächsishe Astronomie.] Zu der Briefkasten-Ausgabe der „Dresdener Nachrichten“ findet sich folgende Anfrage: „E. Sch. . . Klein-Dalgj. Wir haben uns neulich gestritten, ich und Müller Friede, wie weit's von der Erde bis an die Sonne ist, und ob mer mei en Luftballon nanfahren kann?“ bis an die Sonne ist, und ob mer mei en Luftballon nanfahren kann?“ Die Redaction gab darauf folgende Antwort: „Von der Sonne fin mir Dräsnar etwa 20 Millionen Meilen entfernt, bis zu Sich in Klein-Dalgj is es no ne halbe Stunde (!) weiter. Mit Luftballon kammer nich nan, weil a par Meilen über der Erde uff mal de Luft alle werd, un a Luftballon fliegt eben bloß in der Luft, daberor is er a Luftballon.“

